



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1922

244 (29.5.1922) Mittag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-203690](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-203690)

Hilfswerk der Landwirtschaft in Baden.

Von Landtagsabg. Dr. E. Mattes-Stodach, Mitgl. d. Bm.-K.
Der Weltkrieg durch seine Wirtschaftskrise, der Verfall der Lebenserwartung infolge der durch ihn verursachten internationalen Differenzierung der Geldwerte haben die wirtschaftliche Verflechtung der Wirtschaft aller Staaten aufgehoben und zum Teil zu nach außen weitgehend geschlossenen Staatswirtschaften geführt. Aber die ständig durch machtpolitische Mittel geschlossenen Wirtschaften waren nicht autonom, sondern mühten sich erst auf die Selbstversorgung um. In der Lebensmittelversorgung hat dies Deutschland während des Krieges nicht ausreichend durchzuführen vermocht, da die agrarpolitische Kriegsvorbereitung ungenügend war. Daran ist Deutschland letzten Endes gescheitert. Schuld daran sind in erster Linie die halben und ganzen Freihändler aller Art, die Brentano und Genossen, die für England zweckmäßige Wirtschaftsziele kritisch auch für alle kontinentalen Staaten empfahlen.

Die Hoffnung, Deutschland könnte sich nach dem Weltkrieg in der Weise wie vorher wieder in die Weltwirtschaft einfügen, ist nicht erfüllt worden. Es ist auch heute noch nach außen wirtschaftlich geschlossen und wird es bleiben. Die freihändlerische Doktrin ist damit für Deutschland für lange Zeit erledigt. Das Ziel seiner Wirtschaftspolitik muß eine weitgehend autonome Wirtschaft sein. Dessen wichtigster Teil ist eine selbständige Ernährungsgrundlage. Dieses Ziel soll durch das Hilfswerk der deutschen Landwirtschaft erreicht werden, dadurch, daß man die Erträge des deutschen Bodens so steigert, daß sie zur Ernährung des deutschen Volkes ausreichen.

Nach Ansicht erster landwirtschaftlicher Sachverständiger ist dieses Ziel erreichbar. Eine Steigerung der Durchschnittserträge in Deutschland um ein Fünftel bis ein Sechstel wäre nötig. Es ist dies in erster Linie eine technische und wirtschaftliche, aber auch eine verwaltungsorganisatorische, psychologische und politische Frage.

Nur ein kleiner Teil der deutschen Landwirtschaft arbeitet nach neuester Erfahrung und mit modernen Hilfsmitteln. Baden ist in dieser Hinsicht noch hinter anderen Staaten zurück. Düngemittel, Düngung, richtiger Saatzeitpunkt, Maschinenverwertung, Bodenkultur und rationelle Fütterung kennen sehr viele Kleinbetriebe und auch ein Teil der größeren Betriebe noch nicht oder zu wenig. Es ist eine Frage der Schulung und Wirtschaftsbildung. Der badiische Staat ist bemüht, das landwirtschaftliche Schulwesen auszubauen. Aber dieses kommt nur der kommenden Generation zu gute. Die Männer und Frauen, die heute in der Landwirtschaft arbeiten und leben, müssen in ihren Betrieben, in ihren Dörfern arbeiten werden. Dies erfordert unendlich viel Arbeit und kann nur in Jahren erreicht werden. Hand in Hand mit der Erhöhung der geistigen Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirte muß die Steigerung der Produktion der Agrarindustrie gehen. Intensive Landwirtschaft fordert intensive Düngung. Um den ganzen deutschen Grund und Boden intensiv mit Stickstoff düngen zu können, muß die Stickstoffproduktion auf das Doppelte erhöht werden. Der Bau dieser Werke erfordert Jahre und viele werden nur arbeiten können, wenn unsere Kohlenförderung steigt. Und schließlich erfordert diese Intensivierung große Geldmittel. Das Hilfswerk der deutschen Landwirtschaft sieht deshalb eine große Kreditaktion vor, die der Landwirtschaft zunächst 20 Milliarden als Betriebsmittel zuführen soll. Das Hilfswerk ist eine gemeinsame Aufgabe für Landwirtschaft und Industrie, ein Arbeitsprogramm auf Jahre, das keine raschen, blenden Erfolge bringt, sondern mühsam nur Schritt für Schritt vorwärts zu werden kann. Ob diese technischen und wirtschaftlichen Bedingungen geschaffen werden können, ist eine Frage der Wirtschaftspolitik des Reiches, Baden allein kann hier sehr wenig tun. Ob unter der Herrschaft des Wirtschaftsintells des geschickten Fawlenzens die erstrebte Steigerung erreicht werden kann, ist sehr fraglich.

Aber wenn dies auch nicht erreichbar sein sollte, so wäre viel durch zweckmäßigere Verwendung der gegebenen Produktionsmittel und Produktionsmöglichkeiten zu schaffen. Das ist eine Aufgabe, die innerhalb Baden gelöst werden kann; eine große Aufgabe. Wieweit Baden ist noch schlecht bedient, ist noch immer nicht entzifferbar, richtig gepflegt, wieweit Kunstfänger, Saatgut, Futtermittel gehen verloren, weil sie nicht richtig verwendet werden; wieweit Arbeitsstunden können gespart werden, wenn der Grundbesitz arrondiert, die ungeheure Zerstückelung des badiischen landwirtschaftlichen Besitzes beseitigt wären! Hier gibt es unendlich viel zu tun.

Aber all diese Ziele werden nur erreichbar sein, wenn ein einheitliches Erkeiten aller landwirtschaftlichen Organisationen und deren Vereinfachung stattfindet. Deshalb ist das Hilfswerk hier in Baden eine organisatorische Frage. Soll eine Teil der technischen Förderung der Regierung, ein Teil die Landwirtschaftskammer hat und so lange die freien Organisationen nicht wenigstens eine Grundlage finden, auf der sie gemeinsam arbeiten können, solange ist das Hilfswerk undurchführbar, weil es die Mitarbeit aller dazu befähigten Landwirte erfordert.

Und deshalb ist es letzten Endes eine psychologische und politische Frage. Gegen alle Maßnahmen, welche von oben kommen, hegt die landwirtschaftliche Bevölkerung starkes Mißtrauen, weil sie allzuoft nur einen einseitigen Druck auf die Landwirtschaft bezwecken. Solange solches Mißtrauen gegen die gegenwärtigen Regierungen besteht und zur Zeit, solange man der Landwirtschaft in ihren eigenen Angelegenheiten nicht einmal die volle Selbstverwaltung gewährt wie in Baden, und solange man an Maßnahmen festhält, durch die Lebensmittel auf Kosten kleiner Bauern zu höheren Preisen und höherer Preise vertrieben werden, ist es unmöglich, für große wirtschaftspolitische Ziele die Unterstützung großer Bauernkreise zu erhalten. Das Hilfswerk ist nur als freie Tat der landwirtschaftlichen Bevölkerung oder überhaupt nicht durchführbar.

Schmälerung erworbener Beamtenrechte.

(Von unserem Berliner Büro.)

Berlin, 28. Mai.

Der Reichstag nahm gestern 2 Beschl. an, die für einen, wenn auch verhältnismäßig kleinen Teil der Beamtenchaft in ihrer Auswirkung recht unangenehme Folgen haben werden. In dem einen Teil handelt es sich um diejenigen Beamten, die auf Wartegeld gesetzt sind. Solcher gibt es, wie der Berichtstatter zu melden wußte, noch 45,54. Da ist z. B. der Kriegesgerichtsrat, der, seit man uns die Armeegewonnen, so gut wie überflüssig geworden ist. Da sind ferner viele Beamte aus den abgetretenen Gebieten, die wegen Ueberfüllung oder aus anderen Gründen bisher im Reichsdienst nicht untergeschlüpft konnten. Diese Wartegeldempfänger haben sich vielfach geweigert, eine andere Tätigkeit zu übernehmen, als sie sie bisher ausgeübt haben. Jetzt will man sie bei Androhung des Verlustes ihres Wartegeldes zwingen, eine Beschäftigung, die ihren Fähigkeiten entspricht, zu leisten. Die Rechte machte gegen das Gesetz, in dem sie eine Verfassungsänderung und zugleich einen großen Eingriff in die wohl erworbenen Rechte der Beamtenchaft erblickt, mit Entschiedenheit Front. Sie wurde indessen überstimmt und der gleiche Vorgang spielte sich bei dem sogenannten Pensionsfürsorgegesetz ab. Dieses Gesetz will denen das Ruhegehalt kürzen, die als pensionierte Staatsbeamte aus irgend welchen Nebenverdiensten eine Mehreinnahme von über 6000 Mark erzielen. Ein Unabhängiger führte als Beispiel den General Ludendorff an, der bedeutende Verdienste aus seiner schriftstellerischen Tätigkeit zöge. Nun, die Linke hätte nicht in die Ferne zu schweifen brauchen, denn in ihren eigenen Reihen sitzen genug betriebsame Leute, die neben einer fetten Staatspension noch recht beträchtliche Neben-

einkünfte sich zu verschaffen gar meisterlich verstehen. Uebrigens erhofft man sich, wie ein Zentrumsredner hervorhob, von dem Gesetz nicht etwa gewaltige Ersparnisse. Es ist vielmehr die moralische Wirkung auf die hier in erster Linie spekuliert wird.

Damit war der eigentliche Debattezeit des Tages zu Ende und man begab sich daran, die zurückgestellten Abstimmungen nachzuholen. Der Ausschuh Antrag, eine Proteservere anzulegen und den Rinderbemittelten billigeres Brot zu liefern, wurde angenommen, ebenso der Abschluß von Kartoffellieferungen gutgeheißen. Mit ihrem Antrag auf Ablehnung jeglicher Getreideumlage drangen die Deutschnationalen dagegen nicht durch. Im Umfassen erfolgte sodann die Annahme des gesamten Reichshaushalts in dritter Lesung. Ein einziger Redner hatte sich zum Wort gemeldet, natürlich ein Kommunist, dessen Weisheiten der Reichstag mit Geduld über sich ergehen ließ.

Stegerwald über die Stellung der Beamten.

Berlin, 29. Mai. Wie aus Eilen gedruckt wird, hielt auf dem ersten Kongress des Gesamtverbandes Deutscher Beamten und Staatsangestellten Ministerpräsident Stegerwald eine Rede über die Stellung der Beamten in Staat und Volk. Er sagte u. a.: Die gegenwärtigen Vorgänge im Beamtenlager seien von allgrößter staatspolitischer Bedeutung. Den Staatshoheitsbeamten (Verwaltungsbeamten, Steuerbeamten, Justizbeamten, der Polizei und auch den Schullehrern) könne selbstverständlich kein Streikrecht zugestanden werden. Anders liege es bei den Beamten der wirtschaftlichen Unternehmungen des Reiches, insbesondere der Eisenbahn und der Post. Hier müsse anstelle des Streikrechts der Beamten ein Äquivalent gefordert werden durch ein einheitliches Schlichtungsgesetz. Den Beamten müsse wieder ein Teil ihrer ehemaligen Ehrenstellung eingeräumt werden. Ein großer Irrtum sei es, politische Fragen nur unter innerdeutschen Gesichtspunkten zu behandeln. Durch den Friedensvertrag von Versailles sei das deutsche Volk in seinen Entschlüssen gebunden. An einen wirklichen Wiederaufbau, an eine wirkliche Gesundung des deutschen Wirtschafts- und Volkslebens sei so lange nicht zu denken, wie dieser Vertrag jede selbständige Regierung des deutschen Volkes hemme und erdrossle. Alle Arbeit erhalte nur Wert im Hinblick darauf, daß der Tag kommen müsse, an dem dieser Vertrag, aufgebaut auf der Lüge von der Schuld Deutschlands am Kriege, zusammenbrechen. Ein wirtschaftlicher Aufschwung, auch der Beamtenschaft sei nur möglich, durch restlose Beseitigung der drückenden Fesseln des Friedensvertrages.

Aus dem belekten Gebiet.

Eine falsche Nachricht.

W. Berlin, 28. Mai. Der demokratische Parteiauschuß hielt heute im Reichstagsgebäude eine Sitzung ab und sagte dem Beschluß, demzufolge die rheinischen Mitglieder des Parteiauschußes erklären, daß nach ihrer Kenntnis die letzten verbreitete Nachricht, von den Rheinländern seien Verhandlungen über die Errichtung einer rheinischen Republik unter englischer Protektion eingeleitet worden, falsch ist, und nicht einmal glaubwürdig aufgestellt sein konnte. Obwohl unter den in dieser Nachricht genannten Personen kein Angehöriger der deutsch-demokratischen Partei sich befindet, erklärte der Parteiauschuß erneut, daß die Partei niemanden in ihrer Mitte dulde, der zu irgend einer Zeit aus irgend welchen Gründen die Errichtung einer rheinischen Republik betriebe.

Die Amerikaner am Rhein.

W. Paris, 28. Mai. Der hier weilende amerikanische General Harbord, der von einer Inspektionsreise in die amerikanische Besetzungzone im Rheinland zurückkehrte, erklärte hier, als er Washington verlassen habe, waren die Anordnungen zum Abtransport sämtlicher Offiziere und Mannschaften der amerikanischen Rheinlandtruppen bis zum 1. Juli getroffen, außer für ein kleines Kontingent, das noch etwaige Ansprüche gegen die amerikan. Truppen zu erledigen und über die von den Amerikanern zurückgelassenen Vorräte Verfügung zu treffen habe. Er nehme nicht an, daß bei dem gegenwärtigen Stande der öffentlichen Meinung in Amerika irgend welche Truppen über den 1. Juli hinaus im belekten Gebiet zurückgelassen werden.

Parteitag der Deutschen Volkspartei Bayerns rechts des Rheins.

München, 28. Mai. Unter zahlreicher Beteiligung von Delegierten aus allen Teilen Bayerns hielt die Deutsche Volkspartei in Bayern rechts des Rheins am Sonntag ihren Landesparteitag ab. Vorangegangen war die Vertretertagung des Wahlkreises Oberbayern und Schwaben und eine öffentliche Versammlung am Samstag, an der Reichstagsabgeordneter Herrrer Dr. Luther über das Thema „Deutschlands Jugend als Faktor des Wiederaufbaus“ sprach. Die Landesversammlung am Sonntag, zu der als Vertreter der Deutschen Volkspartei der Pfalz Landesabgeordneter Burger erschienen war, eröffnete der erste Landesvorsitzende Reichstagsabgeordneter Erzelenz von Schoch mit einer Begrüßung der Delegierten und Gedankenworten an das vorerfahrene bayerische Königspaar und den früheren Deutschen Kaiser, die die Versammlung stehend anhörte. Er gedachte weiter der deutschen Stammesbrüder im besetzten Gebiete und in den von dem deutschen Volkstörper brutal losgerissenen deutschen Gebieten, denen er die Versicherung unumwandelbar Treue entbot. Ueber die

politische Lage im Reich

berichtete nach Uebergabe des Vortrags an den zweiten Landesvorsitzenden Geheimrat Sachs besonders ausführlich Erzelenz von Schoch. Er betonte, daß nach Dr. Wirth kein Nein gegenüber den Forderungen der Reparationskommission als politische Tat anrechnen müsse, wenn er es auch der Partei manchmal schwer gemacht habe, seiner Politik gegenüber eine gemäßigtere Oppositionsstellung einzunehmen. Als nationale Partei sei die Deutsche Volkspartei verpflichtet gewesen, dem Kanzler bei seinem Einreten für die Staatsautorität nach außen nicht in den Rücken zu fallen. Mit dem deutsch-russischen Vertrag von Rapallo sei zum ersten Male wieder eine aktive Politik gemacht worden, wenn der Vertrag auch nur einen Wechsel auf lange Sicht darstelle.

Das zweite Ergebnis der Konferenz von Genau sei die Vertiefung der Gegensätze zwischen England und Frankreich und als drittes die Enttarnung Frankreichs als Friedensstörer zu buchen. Die Rüstungen und Mobilisierungsmassnahmen Frankreichs im besetzten Gebiete, die den Elamarch in der Richtung Frankfurt und Darmstadt vorbereiten sollten, seien nicht abzuleugnen. Solange die Fragen über die Untaten im besetzten Gebiete nicht verstanden, dürfe Deutschland nicht moralisch abrufen. Er werde niemals müde werden, im Reichstag immer und immer wieder Anfragen an die Regierung zu stellen, damit die ganze Welt wisse, was im besetzten Gebiete vorgehe. Der Redner unterstrich weiter, daß zwischen dem erkrankten Führer Dr. Stresemann, dem die Beschlüsse telegraphisch rasche Gesundung wünsche, und der Fraktionsmehrheit festerer Meinungsverschiedenheiten bestehen. Das Scheitern der sozialistischen Einigung erkläre die Verhandlung mit der Mehrheitssozialdemokratie sehr, zu der seine Partei stets bereit sei. Enger freundschaftliche Fühlung bestehe mit der Bayerischen Volkspartei. Von dem later-

nationalen und pazifistischen Flügel der Demokratie trenne die Deutsche Volkspartei eine unüberbrückbare Kluft. An der vornehmen Austragung der Gegensätze mit den Deutschnationalen seitens der Führer im Reichstag sollten sich auch die Parteien im Lande ein Beispiel nehmen. Eine Opposition um jeden Preis wie die Deutschnationalen lehne die Partei als verhängnisvoll ab. Dem Rassen- und Klassenkampf von links und rechts stelle die Partei den Sammelnamen zur deutschen Volksgemeinschaft entgegen, die sich endlich wenigstens in der Schuldfrage bezugen möchte. In dem Münchner Prozeß sei Deutschland freigesprochen worden. Die Partei werde nicht ruhen und rufen, bis die Schmach des Schuldkenntnisses im Versailles Vertrag von Deutschland genommen ist.

Nachdem der Redner unter stürmischem Beifall geendet hatte, begrüßte Geheimrat Sachs besonders herzlich den Führer der Deutschen Volkspartei der Pfalz, den Landtagsabg. Burger, und betonte, daß die rechtsrheinische Partei es an nichts fehlen lassen werde, um die Beziehungen zu der pfälzischen Organisation immer inniger zu gestalten. Ueber die

politische Lage in Bayern

sprach die einzige parlamentarische Vertreterin der Partei, Fr. Dr. Wolff, die in längeren Ausführungen auf die Ruhr-Frage und das Scheitern der Koalitionsverhandlungen näher einging. Im Verhältnis zum Reich trete die Landespartei für die

Erhaltung der deutschen Einheit

auf dem Boden des föderalistischen im Sinne Bismarcks ein. Gegenüber separatistischen Bestrebungen sei eine großzügige Aufklärungsarbeit notwendig. Der deutsche Süden könne ohne den deutschen Norden nicht leben. Dann trat die Rednerin entschieden für die Ablehnung der Forderungen Frankreichs wegen Auflösung der Landeshoheit, für die Wahrung der bayerischen Justishoheit und für die Vereinfachung der Staatsverwaltung ein. Sie behandelte dann ausführlich die Beziehungen der Pfalz und des Saargebietes mit westrheinhessischen pfälzischen Teile aus dem Verbände Bayerns und des Reiches zu lösen. Sie unterstrich, daß trotz aller Versprechungen und trotz des gewaltigen Druckes unsere Brüder und Schwestern jenseits des Rheins im Kampfe um das Deutschtum treu zum Vaterlande stehen. Unerschrocken sei die politische, wirtschaftliche und kulturelle Aneignung des Saargebietes, die ein unauflöslicher Schandfleck auf dem Schilde des Völkerverbundes darstelle. Der bayerische Landtag trete dafür ein, daß diesem Gebiet unbedingt geholfen werden müsse.

Als erster Redner in der politischen Aussprache dankte Landtagsabgeordneter Burger für die der pfälzischen Parteigruppe und ihm selbst gemachte Begrüßung und wies darauf hin, daß die bayerische Frage für die linksrheinischen und Pfälzer in erster Linie eine deutsche sei. Wenn heute die Pfalz in den Zusammenhang mit Bayern gerissen würde, hieße das, die den Nachbarn preisgeben, die dann schon die staatliche Zusammengehörigkeit in ihrem Sinne bestimmen würden. In den schweren Krisen 1919 und 1920 habe sich die Deutsche Volkspartei hinter die Regierung Hoffmann gestellt, ohne nach der führenden Partei zu fragen, und gerade heute vor dem Termin des 31. Mai heiße es mehr als je: Erst das Volk, dann die Partei. Ein Volk ohne Schicksal könne nur durch das Volk als Ganzes entstehen werden. Alle Politik müsse allein über das Vertrauen hinweg auf das Vaterland und die Volksgemeinschaft schauen. Unter stürmischem Beifall der Versammlung dankte der Vorsitzende dem Redner und erneuerte das Gelübde:

Die Pfalz war, ist und bleibt deutsch!

Nach längerer politischer Aussprache wurden die Verhandlungen über Freitag abgebrochen.

Die in den Nachmittagsverhandlungen fortgesetzte politische Aussprache endete mit der Annahme einer Reihe von Entschlüssen. Geheimrat Sachs stellte fest, daß die politische Aussprache in Uebereinstimmung mit den Referenten und als die Meinung des Parteitagess erachtet habe, daß eine noch rechts und links unabhängige, die Herstellung der liberalen Volksgemeinschaft im Innern erstrebende und nach außen nationalpolitisch von dem Vortretetage gebilligt wird. Mit einem beifälligen Beifall aufgenommenem Hoch auf Bayern und das Reich schloß die politische Aussprache.

Der geschäftliche Teil ergab bei den Vorhandwahlen die Wiederwahl des bisherigen Landesvorsitzenden mit Erzelenz von Schoch als ersten Vorsitzenden und Geheimrat Sachs als zweiten Vorsitzenden und Bundesdirektor Dietrich als Schriftführer. Der neugewählte Vorstand trat im Anschluß an die Tagung zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen.

Deutsches Reich.

Die Berliner Elternbeitragswahlen.

Berlin, 29. Mai. (Priv.-Tel.) Die Elternbeitragswahlen, die gestern an 580 Gemeinde- und Mittelschulen Berlins stattfanden, sind bei einer Wahlbeteiligung von etwa 60 Prozent ohne Zwischenfälle verlaufen. Nach den vorläufig vorliegenden Meldungen erhielt die christlich-katholische Liste 1431, die Liste der Anhänger der weltlichen Schule 571 Sitze.

Berlin, 29. Mai. (Von unfr. Berl. Büro.) Die Deutsche Volkspartei hat ihre endgültige Entschliessung über die Hermeschen Anleiheverhandlungen noch nicht gefaßt. Die Sitzung am Samstagabend wurde vertagt. Erst heute normittag will man zu dem Zwecke nochmals zusammenkommen.

Von der Deutschen Volkspartei.

Tagung des Geschäftsführenden Ausschusses des Landesverbandes Baden.

Der Ausschuh hielt am Sonntag nachmittag im Tiergartenrestaurant in Karlsruhe eine Sitzung ab, die von sämtlichen Vertretern der einzelnen Wahlkreise gut besucht war. Außerdem nahmen daran teil die Abgeordneten der volksparteilichen Gruppe und Reichstagsabg. Dr. Curtius.

Der Vorsitzende des Landesverbandes und der deutschvolksparteilichen Gruppe im Landtag, Abg. Weber, eröffnete die Sitzung mit Worten der Begrüßung und referierte über die politische Lage in Baden. Der Redner beleuchtete die politischen Machtverhältnisse in Baden, wie sie sich seit dem Umsturz ergaben, charakterisierte die im badiischen Landtag vertretenen Parteien und ihre Politik und warf einen Rückblick über die bisherige Tätigkeit der Partei in Ausschüssen und Senem. Dann ging Abg. Weber auf die bevorstehenden Gemeindevahlen über und legte die Richtlinien dar, nach denen im ganzen Lande gearbeitet werden könne. Einen breiten Raum in seinen Ausführungen nahm auch der § 17 der neuen Gemeindeordnung ein.

In der nun folgenden Aussprache legten die Vertreter der einzelnen Wahlkreise und Bezirke ihre Ansichten über das Vorgehen bei den Gemeindevahlen dar. Der badiische Reichstagsabg. Dr. Curtius, der sich mit längeren grundlegenden Ausführungen an der Debatte beteiligte, bezeugte als oberstes Ziel die Entpolittisierung der Bürgerausschüsse.

Die Richtlinien, die sich aus der lebhaftesten Aussprache ergaben, werden in einer in Kürze stattfindenden weiteren Sitzung des Geschäftsführenden Ausschusses nochmals besprochen werden. Der nächsten Zeit wegen mußte auch das Referat Dr. Curtius über die politische Lage im Reich auf die nächste Sitzung verschoben werden. An den Führer der Deutschen Volkspartei im Reich, Reichstagsabg. Dr. Stresemann, wurde folgende Rundgebung gerichtet:

„Der Geschäftsführende Ausschuh des Landesverbandes Baden hütet mit tiefem Bedauern von Ihrer Erkrankung. Wir badener sprechen die aufrichtigste Hoffnung aus, unseren hochverehrten Parteiführer recht bald wieder neugeführt an der Spitze der Deutschen Volkspartei zu sehen.“

An dem am Sonntag in Graz zusammengetretenen Reichsparteitag der Großdeutschen Volkspartei wurde folgendes Telegramm gerichtet:

„Der Landesverband Baden der Deutschen Volkspartei übermitteln beste Wünsche und gedenkt der Grazer Tagung mit brüderlichen Grüßen.“

„Pfälzer Sonntag“.

Ein unergiebiger Tag! Nach übereinstimmendem Urteil der schönste Abbruch der Badisch-pfälzischen Wäldchen. Ein Volksfest im vollsten Sinne des Wortes. Ausschlaggebend für das glänzende Gelingen dieser imposanten Schlußveranstaltung war das Wetter. Am Samstag stand das Barometer auf veränderlich. In der Umgebung schienen sich Gewitter entladen zu haben. Das Festtagswetter gestaltete sich infolgedessen geradezu ideal. Die drückende Schwüle, die in der verflochtenen Woche den Aufenthalt in Mannheims Mauern zu einer Strapaze werden ließ, war einer weit angenehmeren Temperatur gewichen, zu der eine kräftige Luftbewegung wesentlich beitrug. Ganz Mannheim war schon früh auf den Beinen. Nicht minder ganz Ludwigshafen. Wie am Mittwoch abend stuteten ungezählte Tausende über die Rheinbrücke. Sehr früh trafen auch viele Gäste von weiterher ein. Die Morgenzüge wiesen durchweg sehr starke Befehung auf.

Bei einem Gang durch die Straßen war gegen 10 Uhr festzustellen, daß diese Laufende bereits Spalier bildeten. Am Waldweg waren kaum durchzukommen. Man mußte einen Umweg machen, wenn man in die Augustanlage gelangen wollte, wo die Aufstellung des Festzuges erfolgte, der sich pünktlich um 12 Uhr in Bewegung setzte. Das Urteil, das man hörte, war durchweg das allergünstigste. Es gab allerdings auch Kritiker, die da meinten, daß der Zug hätte etwas länger sein können. Darum ist zu erwähnen, daß einem kurzen Zug, wenn er wirkungsvoll in seinen Einzelheiten und gut aufgemacht ist, der Vorzug gegeben werden muß vor einem endlos langen, der langweilig und ermüdend wirkt. Und dann sind auch die enormen Kosten zu bedenken, die heute selbst ein kleiner Zug verursacht. Das Behalten der Kolonnen kostet allein ein Vermögen. Eine abfällige Kritik war hier absolut nicht am Platze. Wir begnügen uns mit dem schmerzlichen Bedacht, daß sich unter den Bestreueren mancher befanden hat, der zu der Befreiung der bedeutenden Unkosten des Tages nicht einen Pfennig beisteuerte. Dank und Anerkennung gebührt nicht nur den Zugeteilnehmern, daß sie durch ihre Mitwirkung dem Programm des Pfälzer Sonntags eine Ganznummer beisteuerten, sondern auch den Arranguren, an der Spitze Feuerloppresident Sieber und der Hlge Schuler, die eine glänzende Probe ihres Organisationstalentes ablegten.

Schon während der offiziellen Begrüßung der Pfälzer Gäste im Schloßhof leerten sich wieder die Straßen. Der Wagen fuhrte. In der dritten Nachmittagsstunde füllte sich der Ribelungensaal mit einer erwartungstrahenden Menge. Das Programm, über dessen Einzelheiten wir weiter unten berichten, war sehr abwechslungsreich. Und da die Gäste viel Stimmung mitgebracht hatten, so herrschte auch ein echt volkstümliches Leben und Treiben. Den Höhepunkt erreichte die Fröhlichkeit beim Abendfest. Hier zeigte der inoffizielle Pfälzer, wie wohl er sich bei den Rednerbeimern fühlte. Durchsichtigkeit erfüllte den Ribelungensaal, der eine Zeitlang schon abgeperrt werden mußte, weil der Andrang zu groß war, als die Dreier eine Szene ihres traditionellen Herbstfestes kopierten. Als nach der Prämierung der Sieger im Dialektbühnenwettbewerb Langmeister Schröder das Kommando völlig übergeben wurde, war es schon sehr spät geworden. Aber nur wenige dachten an die Heimreise. Noch lange nach Mitternacht war Hochbetrieb. Man sah überall vergnügte Gesichter, auch an den Tischen, an denen sich der Verwaltungsrat des Verkehrsvereins mit dem verdienstvollen Vorsitzenden, Herrn Ministerialrat Viktor Darmstädter, an der Spitze, niedergelassen hatte. Ein Extrablatt gehörte Herrn Oberst, der als Leiter der Nachmittags- und Abendveranstaltungen und bei der Vorbereitung dieses archaischen Volksfestes wieder gezeigt hat, daß er ein wirklich ausgezeichnetes Organist und ein umsichtiger, verantwortlicher Leiter ist. Dank gebührt aber auch allen anderen Persönlichkeiten, die sich in irgend einer Weise um die Vorbereitung und Durchführung des Pfälzer Sonntags verdient gemacht haben und ihre nicht nennenswerten Aufwände werden können. Reimt alles in allem: Es war ein Tag, der den beachtlichsten Preis in einem alle Erwartungen übertreffenden Maße erfüllt hat. Kein Gast wird unzufrieden heimgeführt sein. Deshalb: Auf Wiedersehen im nächsten Jahre!

Der Festzug.

Als ob es es gewußt hätte, daß es mit dem Fahnenzug durch die Straßen Mannheims nicht weit her sein werde, hatte der Waldweg seine eigene großartige, goldbraune, formvollkommene Fahne gehißt, und unter diesem stolzen Banner zog der Festzug hinein in die dräuenden Straßen, dem leuchtendsten Mittag entgegen. Der Stundenzähler der Uhr vor der Höhe stand belohnend auf zwölf, als die Spitze des Zuges den Sonnenstich durchschritt, der überm Vordereingang zitterte. An schärfster Entschleunigung er nun die breiten Planken herausgehoben, um nach einer Aufschwüfung hinter der Uhr auf demselben Wege in die Breite Straße zurückzuführen. Auf diesem Stück der abgeputzten Bahn sah sich nicht allein den Wertausenden von Zuschauern das überaus prächtige und schönste Bild des Festzuges, sondern auch den Teilnehmern, die hier aneinander vorbeizogen. Das waren wahrhaft herrliche Minuten, als sie einander prüften und sich Blumen zuwarfen. Eine Viertelstunde lang währte der Vorbeizug.

Am der Spitze fuhr der Wagen mit der Zugleitung. Hinter ihm blühten die Fahnen der Feuerwehnmänner leuchtete das gelbe Wappenschild des Herolds, der den dreißig Fahnenführern vom Feuerloppresidenten. Ihnen folgte die Trommelngruppe der Mannheimer Feuerwehr, und mit klingendem Spiel machte die Feuerwehrcapelle Mannheimer-Rotarmut dem ersten Schaulust des Tages Platz; stolz und aufrecht trug ein Schlämmkreuzer die alte kurpfälzische Standarte, ein schweres mächtiges Stück zeitverlorenen Samt, auf goldenem Grund das farbige Wappen. Die nächste Abteilung bildeten die Abteilungen des Turnvereins 1846, des Ruderclubs, der Radfahrervereine und der Deutschen Radfahrer-Liga (Vereine Mannheim), denen sich die Mannheimer Feuerwehrcapelle angeschlossen, die der Schlämmkreuzer Jagdgruppe allerlei farbige Weisen ausstellte. Diese Bergabwärts Schützen schienen vornehmlich aus dem Urwald zu kommen. Den Wald streifen sie auf mächtigem Wagen vor sich her, und sie selbst schritten federleicht, bärtig, wetterharte Gestalten, mit abenteuerlichem Gerät behangen, aus dem es rauchte und knarrte, aus dem aber auch, gluck, gluck, ein Maß floß, das höchlich sein Seilwerk war. Danach kamen die Waldwälder wahrhaftig nicht aus, und der Appetit gab zu kleinerer Besorgnissen Anlaß; aus geräumigen Bütten die zwei oder drei zuverlässigen Waffengänger auf dem Rücken trugen, sah man, wie Kränze von Wärdern herabhängten.

Nun kam ein ganzer Haufen von Fahnen: Abteilungen der Schützenvereine; Wandervogel, Oberrhein, Wandlinsvereine folgten. Der Badische Oberrheinvereins hatte sich mit einem Festwagen angeschlossen, auf dem eine schmale Hüfte stand, aus der es unermüdetlich jugend. Und jetzt — wer in Mannheim ist in den letzten Tagen nicht vom Deidesheimer Weisheit gehört und gelesen? Auf mehr als fünfzig Jahre alten Weisheiten prangt sein Name. Und jetzt brachten sie ihn angefahren, wackelnd, wie sich's gebiert, und hoffentlich auch sonst gesund. Was er sich wohl gedacht haben mag, der schwarz-weiße Herr, der so brav neben seinem Führer stand, als ihm die Brute zuflüchteten, künftigen künftigen? Wo man's erahnen kann, ist er vorbei. Die Weisheit weht nicht mit Musik dabei, hinterdrein tänzelt mit Schlämmkreuzer und Wecker, feuchtfröhlich und gesünder, der Zwerg Perle, wie er gerade dem Heideberger Schlämmkreuzer entstieg. O Weisheit, du Röhrenmaterial! — — — nun, danach sah die folgende Gruppe, der Wärdner aus Dürkheim, nicht aus. Mannheim, daß die lustigen Brüder und Schwestern heute — — — aber im Blick des Festzuges, dessen Mittelpunkt sie mit ihrer lebendigen und lebenfröhlichen Gruppen bildeten, gelten, nur heute sie die liebe, launige, lachende Welt. Die Dringruppe Badischer Oberrheinvereins hat mit diesem Zug treuen patriotischen Sinn und wahren Festgeist bewiesen. Herold und Schlämmkreuzer verabschiedeten ihre und Ansehen; von ihrem Heimatort wurde der große Hochzeitszug in allpfälzer Tracht. Der Genius loci

tummelte sich in vielerlei Gestalt auf den beiden Nachbarnwagen, von denen der zweite den Original-Heroldbachus des Dr. Dietrich'schen Weinquats Bad Dürkheim trug, und Ehrfurcht vor dem Alter prägte sich darin aus, daß man nicht vergessen hatte, das älteste Wärdnerpaar aus Bad Dürkheim einzuladen, am Festzug teilzunehmen. Wie die gute alte Zeit selbst sah sie sommerlich in ihrem Wärdelchen, die goldene Sonne in bauchiger Bläse eingeklemmt; da konnte es ihnen nimmer kühl und konnte es nicht mehr einsam um sie werden.

Und wieder zog es mit fliegenden Fahnen einher: Gesangsvereine, Tanzpaare aus Billigheim, Turnerguppen, der Athleten-Club Schwetzingenstadt und Sportvereine. Ein prachtvoller Schlachtochse schleppte seine gewaltigen Beine inmitten einer Gruppe von rüstigen Wärdnergehilfen, die die wuchtigen Felsen ihres Handwerks mit sich führten. Tänzer aus Landau suchten die Nähe der Kapelle Seeger, und behaglich rollte ein Gefährt einher, in dem es sich die Mannheimer Lokaltypen, Lorenz und Stadtdas in Unregelmäßigkeit, wohl sein ließen. Lebhaft begrüßt, sorgten sie selbst auch nicht mit freundschaftlichen Nicken und Nicken. Die bunten lehrigen Gestalten von zwölf Seidenheimer Wärdnern zogen der letzten großen Gruppe des Zuges voran, der Jagdgruppe „Jäger aus Kurpfalz“. Hell leuchteten die blauen Jagdstiefel, weithin schimmerte das Erz der breitgeschulterten Hörner, Hunde gerieten an der Koppel, und die Sonne lachte, lachte wie in den Jagdstrohen kurpfälzischen Tagen — — — Und das „Volk“ stand und sah ihnen nach, sah ihnen nach, sah ihnen nach, hörte noch Trommelwirbel, hörte noch klappernden Hufschlag, und die Mittagssonne wab alles zu einem Wäde aus deutschem Märchenland zusammen.

Begrüßung im Schloßhof.

Der erbebende Schlußakt des Festzuges spielte sich im Schloßhof ab. Wer sich auf dem großen Mittelplatz eingefunden hatte, um der Begrüßung der Pfälzer Gäste beizuwohnen, der wurde unwillkürlich an die Schloßbeleuchtung erinnert, wenn er die Breitestraße hinunterblickte. Wie am Mittwoch eine riesige Menge Kopf an Kopf, soweit das Auge reichte. Kurz nach 11 Uhr verkündeten Musikanten das Herannahen des Zuges. Hinter dem Denkmal schwenkten die einzelnen Gruppen links und rechts ab, auf das lebhafte von dem zum Empfang Erschienenen, die alle Fenster des Schloßes mit Beifall belegt hatten, begrüßt. Am lebhaftesten äußerte sich die Freude über den überaus malerischen Anblick der Trachtengruppen. Bis der Festzug einpaffiert war, hob Herr Sieber die Hand zum Gruß. Ein ständiger Chor, den die Mannheimer Sängervereinigung gestellt hatte, sang das bekannte Lied „Ewig liebe Heimat“. Rasch, von tiefer Empfindung getragen klang dieses schöne Heimatlied über den Platz bis hinüber zu der vieltausendköpfigen Menge, die bis zum Denkmal vordrängte.

Herr Reichstagsabg. Oskar Ged

ergriff alsdann das Wort zu folgenden Begrüßungsworten:

Liebe Landsleute aus der Pfalz!

Lassen Sie mich als erstes Ihnen allen, die Sie vom linken Ufer des Rheinstroms zu uns herübergekommen sind, um den heutigen Tag zusammen mit uns hochhohen Wärdnern zu feiern, den herzlichsten Willkommensgruß entgegen, im Namen und Auftrag des Verkehrsvereins Mannheim, der das schöne Fest der pfälzischen Stammesgemeinschaft und der nationalen Zusammengehörigkeit der beiden Rheinufer vereint hat. Und ich bin fest überzeugt, daß ich auch im Namen der gesamten Bevölkerung der Stadt Mannheim spreche, wenn ich Ihnen auch deren freudigen Willkommensgruß entbiete. Vor allem aber weiß ich, daß der Reichspräsident, der so auch ein Pfälzer Kind ist, und daß die Reichsregierung unter dem Vorzeichen dieses Festes einigensprechend und ihm einen reichlichen und harmonischen Besuch wünschen. Beide Stellen haben diese Grüße durch die Tat bekräftigt, und das wollen wir Ihnen an dieser Stelle von Herzen danken.

Der Würde der Bedeutung des heutigen Tages recht wenig gerecht werden, der in ihm weiter nichts ist als ein Schaugepränge und eine Gelegenheit zu leichtem Vergnügen. Das würde dem Charakter der Zeit, in der wir leben, wahrhaftig nicht entsprechen. Ich treffe den Sinn unserer Vorkämpfer besser, wenn ich sage, daß es die politische Rot Deutschlands ist, die die Pfälzer links und rechts des Rheins enger zusammengeführt hat, das Bedürfnis des einen Teils, sich an den anderen anzulehnen, und die freudige Bereitschaft dieses anderen, jenem eine sichere Stütze zu bieten. Seit vollen 17 Jahren schon liegt die schöne unterhessische Pfalz getrennt unter der Herrschaft einer fremden Bejahung und ihrer wüsten, gelben und schwarzen Truppen. Und die Politik unseres westlichen Nachbarn, der die deutsche Gefinnung der Pfälzer ebenso sehr verkennt, wie er die Werbestraft der eigenen Kultur überschätzt, schmiedete sich mit der Hoffnung, durch sogenannte moralische Eroderungen zum Ziele zu gelangen, das ihm durch Gewalt, durch das Schwert zu erreichen verweigert war. Ich weiß nicht, ob man in feanzösischen Lager zu Landau diese Hoffnung auch heute noch hat; das eine aber weiß ich gewiß: daß man von dem politischen Ziel, das man sich dort gesetzt hat, heute weiter entfernt ist als je.

In der tiefen materiellen und seelischen Not, in der unser Volk seit dem Verlust des furchtbaren Krieges leidet, ist es für jeden Einzelnen von uns ein höchst erhebedendes Gefühl, zu sehen, wie ungemein treu und fest das Volk nach dem Zusammenbruch unserer militärischen Kräfte auf allen Punkten, wo die Unversehrtheit des Vaterlandes gefährdet war, in Nord und Ost wie im Westen, politisch zusammengehalten hat. So hat auch das pfälzische Volk auf der anderen Rheinseite in den Fährden und Wälden der französischen Fremdherrschaft sich edel gezeigt. Wir wissen, wie schwer die materiellen und die seelischen Opfer sind, die Sie zu bringen haben, liebe „Einwohner“, seit der Feind in Ihr Land gekommen ist. Wäge Ihnen in die er schwerer Prüfung das Bewußtsein eines Erleichterungs und ein Trost sein, daß Sie all das Nicht und Schwere, das über Sie herabgekommen ist, tragen und dulden für ganz Deutschland, für Bundesgenossen Einheit und Freiheit und für den Wiederwärt aus seiner materiellen Wohlfahrt! Empfangen Sie auch bei diesem Anlaß den warmsten und aufrichtigsten Dank der unbesetzten Reichsteile und seien Sie versichert, daß dieser weniger schwer heimgegriffene Teil des Vaterlandes das, was Sie jetzt für ihn leiden, nimmermehr vergessen und daß er Sie nimmermehr im Stich lassen wird!

Die Stadt Mannheim, deren hervorragendes geschichtliches Denkmal das stolze Kurfürstenschloß ist, in das wir Sie heute zu Gast geladen haben, und das bis zum Beginn des vorigen Jahrhunderts das politische und kulturelle Zentrum der „Kurpfalz Bayern“ links und rechts des Rheines war — sie rechnet es sich zur Ehre an, das Verbindungsglied zu bilden zwischen der unter politischen Fremdherrschaft und unter fremde kulturelle Einflüsse geratenen Rheinpfalz und dem Deutschen Reich, das auch heute noch, trotz militärischer Ueberwältigung und trotz aller politischen, wirtschaftlichen und seelischen Drangsale, groß dasteht in der Welt. Die Wassergänge, das Wappenbild der Stadt, mit ihren scharfen und festen Wärdeln, sie soll zum Anker werden, mittels dessen das Schifflein „Pfalz“ sich festhält am deutschen Mutterboden, bis sich draußen die Stürme gelegt haben, und die Sonne des wahren Friedens wieder scheint über dem schönen und von der Natur so reich gesegneten Lande.

Wäge der gesunde Optimismus, gepaart mit festem Realismus, von dem Philipp Melancthon einst meinte, daß sie beim Pfälzer nicht umzubringen seien, durch Pest und Hungersnot, durch Krieg und Leid, mögen sie sich bei unseren inoffiziellen Stammesbrüdern auch in dieser schweren Zeit bewähren! Und möge unser Ueberlebener Nachbarn recht bald die Stunde der Erlösung von der politischen Fremdherrschaft schlagen! Inzwischen aber wollen wir uns hüben wie

drüben des Rheins dessen bewußt bleiben, daß unseres Volkes Zukunft steht und fällt mit seiner politischen Einheit und Geschlossenheit, und daß wir ein einziges Volk bleiben müssen, wie unter dem alten Kaiserreich, so auch unter dem schwarz-rot-goldenen Banner der Republik, das auf dem Flaggennast dieses Schlosses zu unseren Häupten weht.

Lassen Sie uns dieses Bekenntnis bekräftigen, indem Sie alle mit mir einstimmen in den Ruf: Das deutsche Volk, „einig in seinen Stämmen und von dem Willen befeuert, sein Reich in Freiheit und Gerechtigkeit zu erneuern und zu festigen, dem Innern und äußeren Frieden zu dienen und den gesellschaftlichen Fortschritt zu fördern“ — wie der Eingangssatz der neuen deutschen Reichsverfassung lautet —, dieses deutsche Volk, das Deutsche Reich, unter gütlichem Vaterland — sie leben hoch!

Starker Beifall erscholl, als Herr Ged seine eindrucksvollen Ausführungen, die wiederholt durch Zustimmungsausrufen unterstrichen wurden, beendigt hatte.

Herr Studienrat Dr. Staab-Ludwigshafen

dankte herzlich mit folgenden Worten:

Liebe Badenier, liebe Stammesgenossen!

Sie werden wohl verstehen, wenn ich als Bewohner der besetzten Gebiete den Gefühlen, die in dieser Stunde mein Innerstes durchdringen, keinen berechneten Ausdruck verleihen darf. Die Zeitumstände verbieten es. — Haben Sie vielen Dank für den herzlichsten Willkommensgruß, den Ihr Landsmann, Reichstagsabgeordneter Ged, soeben meinen Landsleuten aus der Pfalz entbot und uns allen aus dem Herzen sprach. Viel Sonnenschein durften wir in den letzten Wärdentagen in uns hineintrauen, in dieser Zeit, wo neues Leben erwacht, auch ein Stück vergangener Kultur jener Tage neuerstanden, in der Mannheim in den Wärdentagen Karl Theodor der geistige und kulturelle Mittelpunkt der Kurpfalz gewesen war. Fröhlich und Lebensüberflut, brüderliche Stammeszusammengehörigkeit beherrschen uns heute in einer Zeit, wo immer noch Gewitterwolken über unser geliebtes Vaterland dahinjagen.

Ja — in einer solchen Zeit brauchen wir eine innere Verklärung der rauhen Wirklichkeit, brauchen wir einen Capellier deutscher Kultur und ist doch gerade das Kurfürstentum, dessen historisch geweihten Boden wie soeben betreten, in hervorragendem Maße geeignet, das Verbindungsstück zwischen links und rechts des deutschen Rheins, zwischen Baden und Pfalz zu bilden. Wie schlagen unsere Herzen höher vor Begeisterung, wo wir soeben alles Schöne, ein Stück Pfälzer Geschichte, Pfälzer Sitten und Gebräuche in einem schönen Zuge vereint, schauen erleben durften. Hin aus diesen Wälden, in unmittelbarer Nähe des deutschesten aller Ströme, — über dessen Ufer der deutsche Reichsadler seine schützenden Flügel breitet, lassen jene herrlichen Gauen, die in unwandelbarer Ribelungstradition vor nichts zurückziehen, die sich eins fühlen mit allen deutschen Stammesgenossen. Die Sitten der Wärdner sind echt deutsch. Und wie ewig wahr klingen die Worte der unergieblichen Wärdner von der Pfalz: „Wir Pfälzer haben das, wie lieben das Vaterland bis in todt und geht uns nichts darüber.“

Und in diesem Sinne bitte ich Sie mit mir einzustimmen in den Ruf: Das herrliche Badenier Land und die deutsche Pfalz am Rhein — die Heimat unserer Wärdner — sie leben hoch!

Auch diese Ausführungen wieden starken Beifall.

Der Männerchor jubelte den Chor „Frühling am Rhein“ in den herrlichen Frühlingsstimmung. Dann trat die Kapelle Petermann hinaus auf den Balkon, um den so überaus eindrucksvollen halbfränkischen Begrüßungsakt mit einem halbfränkischen Konzert zu beschließen. Inzwischen löste sich das malerische Bild, das der Festzug mit der riesigen Menge im Hintergrunde bot, auf. Alles strebte einmütig dem eigenen Heim oder den Sälen zu, wo die Mittagstafel der Gäste Sch.

Pfälzer Morgen im Nationaltheater.

Beiden, die Generalprobe zur „Reunion“ im Ribelungensaal und der Pfälzer Morgen des Nationaltheaters, erwiesen sich als falsche Dispositionen. Die Generalprobe war trotz aller Beförderungen erst zu Ende, als der Festzug bereits durch die Hauptstraßen zog, und die Konzertbesucher konnten zusehen, wo so noch etwas zu schauen bekamen, und das Theater war nur spärlich besucht. Der Vormittag des Pfälzer Sonntags gehörte dem Festzug. Für ein anderes Mal soll man es sich merken. Besonders das Theater hat einen Fehler zuzumachen. Wie nett wäre ein Pfälzer Abend am Samstag oder am Sonntag und dann im Hofgarten gewesen. Aber lieber vor leeren Bänken!

Zur Besprechung steht nur der erste Teil der Veranstaltung „Tante Schlemmelmännchen und ihr Umstand“ oder „s unerborene Familienuncert“ von Radler, denn die Hamacher Tänze und der „Brand im Hühlerwald“ wurden bereits aufgeführt und gelten nur wiederholt. In dem Radlerischen Einakter bringt die Trunkucht einer alten Tante die Bemühungen einer fürsorgerischen Mutter, ihre Tochter unter die Haube zu bringen, um Scheitern. Alle die Tante ist in der Titrolle in ihrem Clement, wenn sie auch manche Szene nur mit Selbstverleumdung spielen kann. Hanns Vogt hat das verpöhlte Kleinbüchlein sehr charakteristisch inszeniert. Mit den vielen alten Pfälzer Sprechern, Da Baro, Bielef Gerlach, Hans Bollin hatte er aber auch ein schönes, dankbares Arbeiter. Und Julie Sanden war auf jeden Kleinbüchlichen Zug scharf erpicht. Die wirksamste Szene ist das „Concert“, Bollen am Klavier, Fr. Gerlach beiseite, die das „arg schone“ Lieb von der schwärzlichen Mannesherre sinnt. Während der darauffolgenden unfränklich ausgefallenen Erklärung über den Ursprung des Liedes gerät die Tante Schlemmelmännchen zu tief über ihr „Kleinbüchchen“ und muß schließlich abgeführt werden. Das Konzert ist gesungen. Wir erfahren nichts vom Ursprung des schönen Liedes, und dem Dr. Stiefelbach ist der Mut und vielleicht auch die Lust vergangen, um das liebe Tränkchen anzuhalten, denn wenn man eine solche Tante in der Familie hat — — — Da er keine Geschichte aber nicht zu Ende erzählen konnte und weil er doch zu gern erzählt, besteht immerhin die Hoffnung, daß er wiederkommt, und dann will Frau Brodermeyer schon dafür sorgen, daß ihr der Schwiegerlohn nicht wieder ausfalle.

Ein Pfälzer Volksfest im Hofgarten.

Schon lange vor Beginn streben Tausende den geräumigen Hallen des Hofgartens zu, der sich zum Pfälzer Tag festlich geschmückt hatte. Buntfarbige Fahnen spielten im lauen Wärdentwind, lauschiges Grün umhüllte den riesigen Bau. Draußen in den Gärten sprangen die Wasserfontänen zum Himmel, plätscherte der funtvolle Wasserfall. Hier gingen die sonntäglich-festlichen Menschen spazieren und lachten den Weisen, die aus der Festhalle herüberklangen. Drinnen aber brauste Fröhlichkeit, Lachen, Musik und Bläserklänge durch die weiten Säle. Die Kurpfalz hatte sich seit langem wieder einmal zusammengefunden, ein heiteres, wein- und fangestochenes Fest zu begähen. Ueberall mochten die Menschen in wirrer Flut, um zu kosten, was hier an allem gutem Pfälzer Brauch oreint war. In einer Ecke der Wandhalle hatten sich die Dürkheimer niedergelassen, die Männer, denen die stöckliche Rede und ein hellblinkerndes Glas schon in der Wiege winkt. Dürkheimer Wärdnermarkt, für einen Tag nach Mannheim versetzt, zauberten uns die freudig-fröhlichen Wärdner vor. Hier boten sie sei, und man nahm dankbar die auch billige Gabe und mancher kämpfte am Ende einen schweren Strauß mit dem schallhaften

MYRRHOLIN-SEIFE
MYRRHOLIN-GLYCERIN
MYRRHOLIN-ZAHNPASTA
Unentbehrlich für die tägliche Körperpflege. 1922

Da alle Unkosten weiter steigen, sind auch die Mannheimer Tageszeitungen gezwungen, ihre Preise entsprechend zu erhöhen.

- Mannheimer General-Anzeiger. Arbeiter-Zeitung. Mannheimer Tageblatt. Neue Badische Landeszeitung. Neues Mannheimer Volksblatt. Tribüne. Volksstimme.

Der Mannheimer General-Anzeiger kostet ab 1. Juni 1922 50 M frei ins Haus gebracht. Die Einzelnummer 1.50 M bzw. 2 M.

Anzeigen, lokale, kosten M 8.—, Anzeigen, auswärts, M 10.—, Reklamen M 30.— bzw. M 36.—

Wälzer Gesellen, der in verzehrender Sonnenglut zu einem feurigen Gewächs gereift war. Auch ihre Dürkheimer Musik hatten sie mitgebracht. Hier Mann hoch. Lauter stimm- und trinkfrohwige Trompeter, die in „seltener Harmonie“ morkerschütternde Töne in die Lüfte schmetterten, von denen einer sogar behauptete, daß sie durch Wort und „Bein“ gingen. Ihre Kapellmeister war echt vom Marktmarkt. Hemsärmel, weiche Regenschürze, rotes Sackgut, genat um den braunen Hals geschlungen, Zigarre in der „Wälzer-Gauche“. Ein mit Rebenrost gefülltes Glas war Talismanerstein. Hier brauchte man keine Stimmung zu bringen, hier hatten sie die Wälzer selber mitgebracht: leichter, etwas derber Humor, Ausgelassenheit mit ein klein wenig Reichthum vermischt, der uns Wälzern ja allen im Blut steht.

Im Albedungenloal

hatten sich die unzähligen Tanz- und Schaulustigen ein Wäldchen erobert, das sie sorgsam hüten mußten, denn der Saal der Hunderttausend war zum Bersten vollgepfropft. Hier spielte die Redarauer Feuerwehrkapelle zum Tanz auf, unermüdet, Wärsche, wenn ein Turner oder Wärscher zu Spiel und Song in den Saal zog, leichte, träumerische Wärsche, daß es Männlein und Weiblein in den Wärschen ludte und Jung und Alt sich in das wogende Gemüth des Tanzes löste. Turnerinnen des M. T. B. 44 unter der Leitung von Herrn Leuy eröffneten den bunten Reigen, der alle, die gekommen waren, mit sich forttrieb und im tanzen und lachenden Strudel verstrickte. In schmaler Turnerkleidung traten sie herein, in weißen Blusen und blauen Höschen. In den Klängen eines „Tourenmarches“ wiegten sie sich im Reigen. Es waren rechte, feche Wälzer Mädchen, von denen etliche sogar niedlich krächzten, als sie zum ersten Male stürmischen Beifall erhielten. Auch das unruhige Gezipfel und Gezappel gedröhrt zum Wälzer Blut, das klappte an Blusen und Schleißen, das ländliche Lachen nach der gutthätigen Frisur, unbefragt, ob oben auf der Bühne irgend ein alter Herr Gullstehen kommandiert. Beim zweiten Tanz sprangen und hüpfen sie tänzelnd über das glatte Parkett, wogten hin und her, nickten schelmisch mit den schwarzen und blonden Köpfchen, wippen bald auf den Zehenspitzen, warfen Arme und Beine in die Höhe, daß man glaubte, man träume in einem leise wogenden Wärschenwald. Getrampel und Händelschlagen begleitete die berrigen Wälzer Kinder, als sie wieder den Saal verließen. Ein Panarenstich ließ alsdann die hohen Hemmelscheiben erzittern, durch die die Mittagssonne neugierig hereinleuchte.

Die Stadtbas.

Frau Elise de Sant erbat allen Wälzer Artistern, Redarschleimern, Künstlerinnen, Gesangern und denen, die so drumherum sind, denen von Lumpen, Klavierspieler, Dürkheim, Landau, Speyer und ähnlichem Gelingen ihre treuemütterlichen Grüße in höchster, unerschütterlicher „Mannheimer Schbroch“. Sie spielte in launischer Weise auf den jüngsten Wälzer aus dem kurzweiligen Schloß in Mannheim an, der auch ihre fortpulente Weiblichkeit in Wallung gebracht hatte, und meinte schließlich, daß ihr der Landbrecher Geesbod doch noch lieber sei als der Karlsruher Hirsch, der zur Zeit ansehend in Brauns sei. Für so einen Sechzehnjährer sei ein Schuß ins Schwarze von Wälzer Jägern gut. Neuester reizvoll war es auch, zu hören, daß von der Mannheimer Bürgermeisterei selber wieder einmal niemand Zeit habe: Rathhaus hinne! — Tanz, tollt und klopft die Rehe feucht, — bei Wälzer Wein und Brot kann man frühlich sein, war ihre Mahnung, nicht am unrechten Platz und sicher auch getreulich von wärschen Wälzern befolgt. Ein fröhlicher Tanz und die Stadtbas schloß sich gravitätisch mit ihrer wärschen Stadtdrille auf der Rose wieder davon, indem sich im Saale die Tanzmusik schnell noch einmal ausstülte. (Der Willkommgruß in Berlin war von Herrn Waldeck.)

Landbrecher Geesbod.

der von den Deidesheimern im Triumphzug als Sechsmüdigkeit gebracht wurde. Mit einer ansehnlichen Kutschlade bewaffnet, davon Gebimmel und Gelammel empfindliche Ohren beleidigte, postierte sich der Ausruster mit dem schwarz-weißen, zottigen, wohlgeputzten Böcklein auf dem Podium auf, gar rasch eine Menschenmenge um sich versammelnd, und ließ auf den Tribut der Stadt Landbrecht zielen. Zahlen schwirrten durch die Luft, durch die sich das Böcklein hätte gehrt fühlen können, wenn es nicht nur eine Scheinversteigerung gewesen wäre. Für etwa rund 300 000 Mark wurde es zugeschlagen. Nachdem sich die Deidesheimer mit „Deidesheimer Bodmisch“ gestärkt hatten — diese wärscht in den Wärschen, wird in Wärschen aufbewahrt und aus weinlichen Kaffeebeeren getrunken — führten sie das harmlose Böcklein unter Musik wieder in seinen Stall, den man ihm provisorisch auf einem Leiterwagen aufgebaut hatte. Die rechte Versteigerung findet erst zu Pfingsten in Deidesheim statt.

Im Wärschenloal wurde, während sich das alles in zwangloser Folge zutrug, humoristische Wälzer Unterhaltung geboten. Diejenigen, die für einige Minuten ausspannen wollten, denen der allgemeine Trubel des Wälzers im Kopf etwas zu verwirren drohte, schickten sich hierher, wo sie keine Volkstheater zur Laute, Wälzer Rundartedichte und einen anmutigen Dialog von Hanns Gied. „Rein deuch aus der Palz“ hörten. Im Tullgarten spielte die Kapelle Seeger und im Vordergarten die Kapelle Frischke. Die Gärten hatten aber nur schwachen Besuch, da im Inneren des Hofgartens die Darbietungen fast ausschließlich waren. Auch am Wasserturnm konzentrierte zeitweilig die Kapelle Frischke vor den zahlreichen Zuschauern, die aus der Ferne auf das Gewoge und die Weisen lauschten, die aus der Ferne auf das Gewoge und die Weisen lauschten, die aus der Ferne auf das Gewoge und die Weisen lauschten.

Maiennachtzauber.

Der Abend war reicher da, als man sich versehen hatte. Schon um 8 Uhr brachten wieder fröhliche Wärsche durch das Haus. Im Wärschenloal im Tull- und im Vordergarten überall rauschte und sang es, daß es kein halten mehr gab. Es war in nur einmal Wälzer Sonntag, nur einmal konnte man so aus tiefstem Herzensgrund Wälzer sein — nur Wälzer, ohne allen Schind-Schind, den uns die neuseitliche Kultur angehängt hat, die den wärschen Wälzern so wenig steht wie einem dreißigjährigen Dänen Vassal. So zog sich durch den ganzen, nur so kurzen Abend jener leichtig-bede Humor, den man nur hier an den Rebenhängen des Rheins

findet, in jenem Stückchen Erde, das schon auf der Landkarte vom Reiter hübsch grün gemalt wird. Aus dem Gemüth des Tanzes hob sich einmal — man weiß nicht, wie sie kamen — eine kleine Gruppe empor. Etliche Wärschenburken mit Dreispitzen auf den blonden Wärschköpfchen, Schmalkleider, weißen Strümpfen, schwarzem Schoprod und roter, gelbgeknöpfter Weste. Die Dörsener hatten ihre Wärschen mitgebracht in weichen Häubchen und bunten, reichverzieren Schalktüchern und überlachten uns mit ihrem alten Holzspieß. Die Stadtbas, neugierig wie alle alten Weiber, wachte sich noch einmal den Wälzer Schloß an und bewillkommerte noch einmal aus ihrer stofflichen Hülle heraus. Sie wiederholte den Prolog, den sie schon am Nachmittag mit vielem Beifall gesprochen hatte. Dem Verfasser, Herrn Waldeck, brachte man eine kleine Ehrung, indem ihm im Namen des Verkehrsvereins ein Gebinde, bestehend aus einem Blumenkorb, einer Flasche Wein und einer Kiste Zigarren überreicht wurde. Ein Wälzer Geschenk, bei dem Herzensinnung miltpridit, echt, anregend und leichtlich. Die Gruppen der hiesigen Gelangereine gaben noch zwei Volkstlieder zum Besten, worauf eine Barrenriege des M. T. B. 46 einige Barrenleistungen vorführte. Der folgende Tanz wurde von den Regenergeleiten bestritt. Dann gab es Dürkheimer Wärschmarkt mit Trompetengebläse, Weinfassern, Wärsch, Schupfleuten, Sanitätären, Feuerwehr, Räumigen Wälzer Schladern, die die Hemsärmel aufgetrombelt, ihre drallen Dinnen im Arm, mit den Füßchen auf den roten Tischen hämmerten, daß der ganze Boden wackelte. Es war Wälzer Kerwe mit dem Surren der Ratschen, schreien Pfeifenbläsern, Schreien, Rufen, Sequelische, Juchzen, mit Regenfirmen und Jollbüchern, wahren Jakobs, schwarz, rot und blau bemalten Hümmen Augusten. Herzerfrischend blies die Dürkheimer Trompeter jeder eine andere Melodie, stimmungswallig, daß das Trommelfell zu fliehen drohte, in so seinen Tönen, wie sie nur ein ungeschminktes Wärschrad erschallen lassen kann, und dazwischen spielte, um den Wärsch und das Geblöse abgemischt zu machen, um die Lünen und Wärschen aufzuwecken und zu ermuntern, die Feuerwehrkapelle Marsch auf Marsch. Sie alle vollführten einen Hüllensärm, daß den Theaterbesuchern, die den Wärschenloal belegen hatten, angst und bang geworden sein mag. Man staunte über die Lungentstärke, die hier aus Menschenbrüsten entlockt wurden und verlor allmählich seinen Zweifel an dem Wunder von Deidsch, wo die Mauern einstürzten, als die Besessenen ertönten.

Draußen auf den Balkonen veranstaltete die Bergadener Ortsgruppe des Wälzerwärschvereins unter Leitung ihres Vorsitzenden Herrn Spannhuber eine Böhmermerjagd, wie sie seit vielen Jahren dort geübt wird. Einen Tannenbaum hatte man als Böhmerloch aufgestellt und auf die Zweige künstliche Böhmermer gesetzt. In langen eisernen Rösseln trugen die Jäger ein Holzfeuer bei sich, mit dem sie die Bäume abklopfen. Aus langen Blasrohren lendten sie dann ihre Lebentügel nach den schlafenden Vögeln. Diese Böhmermerjäger verließen dabei aber auch ihren Wärsch nicht. Ihnen folgten stets einige Männer, die große Weidenkörbe auf dem Rücken trugen, die gut mit Brot, Wärsch und mächtigen Weintrügen gefüllt sind. Im Verammlungsloal ging unter Leitung des Feueropferpräsidenten, Herrn Bieder, der

Wälzer Dichterevettell

vor sich. Auch hier bekamen die Karlsruher Herren von der Regierung eine leichte Wälzer Kopfnuß aus Dach. Herr Bieder bemerkte nämlich vorzüglich, daß die Städte, die im Saal seien, der Stadtverwaltung Mannheim zu Eigentum gehören, und daß eventuell anwesende Karlsruher, dies gefälligst zu respektieren. Mit stürmischem Beifall wurde der wichtige Ausfall angenommen, daß der erste Schloßbesucher und Möbeltransporteur der Kurpfalz Herr Kelac aus Karlsruhe, in Mannheim unverseligen Angehörigen. Hierauf entleigten sich die Wälzer Dichter ihrer Geistesgaben, die aus fröhlicher Wälzer Gehirnmasse geboren waren. Jeder Dichter hatte 12 Minuten Vortragzeit. Gemeldet hatten sich 10 Dichter, die alle die Zuschauer angenehm unterhielten, manchmal etwas lustig, stets aber mit mehr oder weniger Wärsch und Humor. Durch Abstimmung des Publikums erhielt den ersten Preis Herr August Hirsch aus Karlsruhe, im zweiten Herr Frank-Mannheim und je einen dritten die Herren Hanns Gied und Mannheim und Harmonie-Budenwärschen. Die Preisverteilung wurde von Alex Kötter im Wärschenloal mit einer launigen Ansprache vorgenommen.

Bei Tanz und Sang blieb man noch lange beisammen, und es war bereits im Morgengrauen, als die meisten Teilnehmer den Heimweg fanden.

Deutsche Opernwoche des Nationaltheaters.

5. Tag: Der Rosenkavalier.

Es ist immer eine Freude, wieder erneut feststellen können, daß diese graziöse Oper nichts von ihrer Frische verlorren hat und Richard Strauß als einer von den heutigen Opernkomponisten nicht erreichten Meister noch wie vor erweist. Allerdings sollte eine graziöse Oper auch mit Grazie agiert und musiziert werden. Daran ließ es leider auch die gefrühre Aufführung auf der Bühne und im Orchester empfindlich fehlen. Herr Bederer legte die feine Straußsche Partitur in der derben „al fresco-Weis“ hin, die manchen Leuten gefällt, weil sie die harten Akzente überbetont und so schön laut ist. Die reizvolle Filigranarbeit, und das ist im Rosenkavalier das Köstlichste der Partitur, geht verloren. Bederer geht auch vor allem das Variando des Dialoges und die Schönheit der melodischen Linie, da die Sänger zu viel Ton geben müssen. Das beeinträchtigt sowohl die schöne Leistung Johanna Vippes, die den Rosenkavalier noch immer zu ihren besten Partien zählen darf, der auch ihrem Stimmtimbre liegt und beherderte Frau Aufschau, die nicht ganz glücklich disponiert war.

Der Gast, Ottilie Fried, vom Staatstheater in Wiesbaden, fand sich in den ungewohnten Stil mit der Gewandtheit einer Schönen und musikalischen Künstlerin. Ihre Partikeln war prachtvoll gesungen. Der Ton ist rund und quillt dank einer guten Schule und frischen Stimme mühelos, gleich schön im nie überlebenden Forte wie im Piano. Sie gefällte außerdem und gab dem ersten Aktstich etwas ergreifendes. Hier war auch das Orchester anschiemig und distret, während es im Terzett alle Stimmen deckte. Man wird diese vornehme Künstlerin hier gerne wieder hören.

Herrn Wangs, seit Jahren bekannter Dab von Berghaus, in der Anlage sehr gut, ist allmählich heranzu mit Schindlerwerk behängt, daß er darunter fast erstickt. Die Vergrößerung der Darstellung hat die Grenze eines guten Darstellungsstils überschritten. Der Rosenkavalier ist eine Komödie für Musik, kein Schwank mit Musik. Wenn nach dieser Seite einmal wieder ein großes Reineinmischen im Orchester und auf der Bühne vorgenommen würde und dabei auch die 4 (unmöglichen) Katalen der Wärschenloal (im 1. Akt) richtiger sängen, so wäre das — für die nächste Opernwoche im nächsten Mai ein Gewinn. Das Haus war beifallsfreudig, leider schien es die wundervolle Leistung des Gastes nicht richtig einzuschätzen, den es hätte jubelnd rufen müssen.

Die zweite Schloßbeleuchtung.

Obwohl als Abschluß des Wälzer Sonntags nur die Beleuchtung des Schloßhofs in Aussicht gestellt worden war, hatten sich doch mehrere tausend Leute vor dem Schloße und in der Breiten Straße angesammelt. Die Zeit des Beginns war zwar sehr vage zwischen halb 10 und halb 11 Uhr angelegt worden, doch man wartete geduldig und wartete noch lieber, als sich um halb 10 Uhr im Mittelbau die Fenster des Treppenhauses und der daran anschließenden Räume im ersten Stock und gleichzeitig die Lauben der beiden Schloßhöfe erleuchteten. Jeden Augenblick, so dachte man, werde nun das helle rote Licht die Mauern überziehen, und das herrliche Schauspiel von Mittwoch abend werde sich in nur etwas kleinerem Maße wiederholen.

Über die erste Werteskunde verstrich, ohne daß sich am Aussehen des Schloßhofs etwas änderte. Und auch um zehn Uhr waren immer noch nur die Fenster und Lauben erleuchtet. Da klopfen wir an das Fensterchen des Wärschers und erlauben uns die beschriebene Anfrage, ob das alles sei unsere Anfrage muß aber doch recht unbedenklich gewesen sein, denn uns wurde der Befehl, daß dies wirklich alles sei. Nun, dann konnten wir ja nach Hause

gehen. Wir haben es uns verlag, bis halb 11 Uhr zu warten, bis auch die Fenster und Lauben wieder ins Dunkel verfallen und die Leute endlich meinten, daß sie gründlich aufgefressen waren. Wir bezweifelten wohl mit Recht, daß es ein ruhiges Auseinanderlösen der viel tausendköpfigen Menge war. Auf dem Heimweg haben wir zwar da und dort eine Gruppe darauf aufmerksam gemacht, daß eine Beleuchtung in der gedachten Weise nicht stattfinden werde, aber zu jedem einzelnen konnten wir nicht gehen. Dieser Verkehrsverein, das hast du nicht gut gemacht, das war kein schöner Abschluß des Wälzer Sonntags! Du kannst verstanden sein, das Dugend erleuchteter Fenster damit die niemand, um deren willen wäre niemand nach dem Schloß gelaufen, am allerwenigsten die vielen, die Mittwoch die richtige Schloßbeleuchtung gesehen haben.

Städtische Nachrichten.

Ein Vorschlag zum Sparen.

Leberzell wird uns gepredigt: Sparen, sparen! Die Hausfrau soll sparen, der Mann soll sparen, die Kinder sollen sparen. Ganz recht. Wir sind auch mit einverstanden, wenn es heißt: die Gemeinde soll sparen, der Staat soll sparen! Wenn den Worten auch die Tat folgt. Aber bloß ändern zuzurufen und selber im alten Trubel weitermachen, das ist nichts. Normachen gilt! Und da hopt's. Wir erleben bald alle Monate eine Erhöhung des Wasserpreises und des Lichtpreises. Das bedeutet doch allemal auch eine Ausgabenerhöhung für die Stadtgemeinde, und man sollte meinen, daß jedesmal allen Stellen erneut zugewiesen wird: Sparen, sparen! Es scheint nicht der Fall zu sein. Denn sonst könnten doch nicht die elektrischen Bogenlampen am hellen Tag eingeschaltet werden, wie wir erst gestern wieder feststellten. Noch lange hätte diese Elektrizität gespart werden können, und es wäre interessant, wieviel Kilowattstunden verbraucht wurden, bis es wirklich dunkel wurde. Diese unnötige Verschwendung alle Tage abbürt, gäbe sich die Mittel zur Erhöhung von einigen Duzend bedürftiger Schulkinder. Eine teure Geste ist auch das Belichten der Schulhäuser vor den Bäumen. Nicht daß wir's tabeln wollen; im Gegenteil! Der Staub wirbel ja sonst in Wolken empor, wenn Hunderte von Schulkindern sich da tummeln oder auch artig in Reihen gehen. Aber der Zweck wäre viel gründlicher und billiger zu erreichen, wenn diese Bäume geteert würden. Wie sauber und staubfrei ist der Weg über den Wehpfalz. Das wäre eine einmalige größere Ausgabe, die aber reichlich Jinsen trüge. Wir haben heute zu, wie ein Schulkinder den Blatz spritzte. Wieviele Kubilmeter Wasser schluderte der heiße Sand! Und doch reicht die Ansehung knapp bis nach der Pause, daß uns unwillkürlich die Gedanken kamen: Hier wird unnütz Verschwendung getrieben. Hier könnte viel gespart werden. Vielleicht überlegen sich die Stellen, die es angeht.

Die nächste Heilbrunner Schloßbeleuchtung wird nunmehr bestimmt am 6. Juni (dritten Pfingstag) stattfinden, und zwar aus Anlaß der Redarwoche des Deutschen Kanuverbandes.

Vereinsnachrichten.

16. ordentliche Verbandsgeneralsammlung der Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner, Landesverband Baden. Die Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner (ehemaliger Badischer Eisenbahnerverband), Landesverband Baden hält, so wird uns geschrieben, ihre 16. ordentliche Verbandsgeneralsammlung am 16. Juni und die folgenden Tage in Mannheim ab. Tagungsort der Verbandsgeneralsammlung ist die Liedertafel. Der 16. ordentlichen Verbandsgeneralsammlung barren sehr wichtige Aufgaben, denn seit der letzten Verbandsgeneralsammlung des Landesverbandes ist die Verwirklichung der badischen Staatsbahnen zur Laube geworden. Die durch die Verwirklichung bedingte Schaffung der Reichsbesoldungsordnung und des Reichslohnfortritzes und die Einleitung des Personalis läßt sich heute in ihrer vollen Auswirkung übersehen. Das gleiche gilt auch hinsichtlich der Disziplinaruntersuchung. Die Zentralleitung der Groborganisation der G. D. E. Berlin wird durch ihren Vorsitzenden, den Deszernenten für Beamtenfragen und der Arbeiterdeputation vertreten sein.

Veranstaltungen.

3 Künstlertheater „Apollo“. Auf die heutige Erstaufführung der dreifaktigen Operette von Dr. Raff Benahit „Apachen“, in welcher Ida Ruffa die Hauptrolle der Gladys spielt, sei nochmals hingewiesen.

Table with 2 columns: Spielplan des National-Theaters and Neues Theater. Rows include dates and play titles like 'Mausering', 'Die Vögel', 'Der Vetter aus Dingsda', etc.

Stimmen aus dem Publikum.

Mehr Ruhe!

Wer gleich mir in der näheren Umgegend des Theaters wohnt, und am Abend abgelenkt von seiner aufstrebenden Tätigkeit nach Hause kommt, wird es mehr als lästig empfinden, wenn ihm abendlich vor seinem Fenster länger als eine halbe Stunde in schrillen Tönen vorgeschrien wird: Theaterzeitung! Theaterzeitung! — Theaterzeitung mit Inhaltsangabe 50 Pfennig! Es ist zum Wände hochgehen. Dabei ist diese Belästigung der Anwohner nicht etwa auf die allernächste Theaterumgebung beschränkt, sondern die „Ausernen im Streit“ suchen sich dadurch Konkurrenz zu machen, daß sie sich möglichst weit vom Theater weg an den Ausgangsstraßen auf die Lauer legen. Früher war der Unruh nicht, und es bedarf hoffentlich nur dieses Hinweises, um diese unerträgliche Belästigung verschwinden zu lassen. Wer eine Theaterzeitung oder eine „Thalia“ kaufen will, braucht nicht durch Geschrei auf das Dasein dieser Blätter lässig hingewiesen zu werden. Es ist Geschrei genug um beide gemacht worden! Dr. H.

Aus dem Lande.

(1) Bahl, 23. Mai. Der hiesige Obstgrahändler-Verband hat an die Eisenbahngeneraldirektion Karlsruhe den Antrag gerichtet, noch vor Beginn der Obsternte einen verbilligten Spezialtarif für Obst und Retourtieren von Packmaterial aufstellen zu lassen.

(2) Billigen, 24. Mai. In Weiler ist durch Feuer des Doppelhaus des Rindbedieners Karl Rapp und der Witwe Ursula Stager völlig zerstört worden. Ein Teil der Fohrnisse und der Viehbestand konnten gerettet werden. — In Warbach wurde ein 11-jähriges Mädchen von einem von Bad Dürkheim kommenden Personentransportwagen überfahren und auf das schmerzlich verletzt.

(3) Staaken, 23. Mai. Bürgermeister Dugard, der seit mehr als 30 Jahren im Dienste der Stadt steht, ist nahezu einstimmig wiedergewählt worden.

(4) Weersburg, 23. Mai. Ein chinesisches Studententeam heim für erholungsbedürftige Mongolen soll auf dem Lokalhof der Domäne hinter dem Seminar erachtet werden. Das ist der Entschluß eines unlängst hier anwesend gewesenen Regierungsvortreters aus China. Das Ministerium hat in dieser Angelegenheit die Ansicht der Stadt Weersburg eingeholt und die Bürgermeisterei, dem es nicht an Humor fehlt, hat in dem Sinne berichtet, daß man es in Weersburg lieber bei den vier hiesigen Mongolen belassen solle, die das große Maß im Domänen Keller tragen.

